©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

ÖSTERREICHS FISCHEREI

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE FISCHEREI, FÜR LIMNOLOGISCHE, FISCHEREIWISSENSCHAFTLICHE UND GEWÄSSERSCHUTZ - FRAGEN

27. Jahrgang November/Dezember 1974 Heft 11/12

Hans Gamsjäger, Gosau

Petri Heil am Goiserer Mühlbach

Sommer. Heißer Tag. Alle „Chefs" sind beim Baden, also im Urlaub. Deshalb bin ich diesen Tag der Bauleiter bei der Wildbachverbauung. Setze mich an den Chefschreibtisch, rauche eine Zigarette; fesch so den Chef zu spielen. Schlage die Beine auf dem Tisch übereinander, werde heute einen genüßlichen Tag verbringen. Nachmittag, wenn „der Laden läuft", werde ich in der nahen Konditorei kurzum gestimmt bin ich wie ein fröhlicher Hochzeiter. Doch nein, allemal kommt alles anders als man denkt und überhaupt und außerdem ist das Leben nicht bequem.

Anruf. Hebe den Hörer ab. Meldung vom Partieführer. Baustelle ist abgeschlossen. Es handelt sich um den großen Bagger, das ist jenes Gerät beim Hoch-Tief- und Wasserbau, das einem bei Lebzeiten schon das Grab schaufelt, weil es so groß ist, daß es pro Stunde schon , aber wem sage ich das? Der rote Ladebagger darf nicht nach Hause, muß noch in Bad Goisern ab morgen früh das alte Hammerschmiedwehr herausreißen und dafür einen Steinwurf querüber einbringen. Partieführer und Baggerfahrer treffen bei mir per Pkw ein. Beine vom Tisch. Ich beende meine arrogante Selbstgefälligkeit, die zu nichts nütze ist. Habe sofort zu „funktionieren" Gehe auf die Dinge ein. Ahne aber noch nicht, daß ich tagelang der ärmste Teufel der ganzen Gebietsbauleitung sein werde.

Auf also zum Bürgermeister von Bad Goisern. Herr Ebenlechner freut sich beinahe „wie ein nackerter Neger", daß nun endlich Geld da ist für die Beseitigung dieser verfaulten Holzwehr im Mühlbach bei der Hammerschmiede. Ich ordne an, daß der rote Teufel morgens 4 Uhr früh bereits durch Bad Goisern zu rasseln habe. Mit dem ganzen Krimskrams und sogleich habe er das Wehr herauszureißen. Mittlerweile rasche Planung und Aussteckung des Neubaues. Bagger kosten stundenweise enormes Geld.

Oberhalb der Hammerschmiede hockt breit und behäbig über dem Mühlbach das alte Hotel „Goiserer Mühle" Müller und Schmied waren früher die großen Herren an den Mühlbächen. Heute sind sie die großen Sorgenkinder. Vergessen und von aller Welt verlassen, verwachsen, hinter uralten Bretterverschlägen hängen noch die letzten Reste dieser einstigen Kraftmaschinen, die Mühlräder. Ein einziger Zugriff des „roten Teufels", ein Kracher und von diesen einstigen Wunderwerken der alten Zimmermannskunst ist keine Spur mehr vorhanden. Der Hotelier, Herr Peter, tritt auf mich zu. „Was ist mit meinen vielen Fischen im Mühlbach? Haben Sie sich darüber schon Gedanken gemacht?" — „Gehns'", sage ich, „wegen der paar Schwänze werden wir keine Gschichten machen" Statt jeder Antwort unterfaßt er mich am linken Arm, führt mich zum alten Verschlag des Mühlrades und wir

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

schauen hinein —, ich traue kaum meinen Augen! Währenddessen sah sich der Baggerfahrer das herauszureißende Holzquerwerk an und erklärt mir, daß er bei diesem Wasserstand diese Arbeit nicht in Angriff nehmen kann. Kurzschlüsse in der Maschine und dergleichen könne er nicht riskieren.

Nun steht es unverrückbar fest. Der Mühlbach ist trockenzulegen. Die Schleuse oben an der Traun ist zu schließen. Ich verpflichte den Hotelier, morgen um 3 Uhr früh schon abzusperren. Er macht mich dann noch aufmerksam, daß auch sein Kälteaggregat im Mühlbachwasser ausfällt und ich mir was einfallen lassen solle. Es ist Hochsaison! Neben ihm wird auch Bürgermeister Ebenlechner ganz still und meint, daß es dann in ganz Goisern in diesen Hundstagen stinken wird wie die Pest, denn am Boden des Baches Tatsächlich: zukunftsfreudig winken in bizarren Formen allerhand Gegenstände durch das sonnigglitzernde Wasser zu uns herauf auf den Steg, wo wir stehen, und das wird zu allem Unglück noch der kommende Sonntag sein, wo die Unterseer-Blasmusik ihr Konzert im Hotel „Goiserer Mühle" geben wird. Fremde Gäste in Massen da sein werden, usw. Die Probleme türmen sich geradezu in Sekundenschnelle und wenn ich noch bedenke, daß die pensionierten Herren Ministerialräte und Sektionschefs gerade alltäglich am Mühlbache ihren Verdauungsspaziergang absolvieren, etwa dann tote Forellen im Grase herumliegen könnten, wo doch jetzt das Tierschutzgesetz verschärft im Kommen ist —, und was ist es mit den vielen Schulbuben jetzt in den Ferien —, und zu dem allen noch; ich habe so etwas noch nie gemacht! Befehlerisch verkünde ich die elektrische Abfischung auf Kosten unserer Gebietsbauleitung. Morgen früh um 6 Uhr geht die Arbeit los.

Wenn am Sonntag morgens dann die Dorfmusik spielt, werden alle alten Goiserer Gießkannen, Malerpinsel und sämtliche alten Regenschirme, verheddert mit halbverfaulten Damenstrümpfen, bespickt mit Zwiebel- und Kartoffelschalen, unterlegt von lustig, fast elegant-langsam wedelnden Schafdärmen und vielen anderen solcher toter alter Wasserlebewesen ihre Auferstehung feiern, Richtung Schuhplattlerbühne verwundert unter die tanzenden Dirndlröcke staunen und keine Ahnung davon haben, welch immenser Unterschied besteht zwischen ihrer leidigen Existenz und jener da oben auf dem Tanzboden.

Wie das dann mit der Abfischung sein wird, das überlasse ich nun also alles jenem Phänomen, das gute Christen — wozu ich mich auch zähle — allmächtiger Vater nennen, und dessen Hilfe bekanntlich immer dann am nächsten ist, wenn die Not am größten.

Jetzt habe ich andauernd und sofort zu funktionieren. Jeder falsche Gedanke im Gehirn könnte mich mein fischereiliches Ansehen kosten. Das würde mich besonders schwer treffen. Sofort rufe ich Oberfischmeister Höplinger in Hallstatt an. Gut, daß ich ihn zum Freund habe. Ich rechne schnell die Baggerkosten pro Tag aus. Vergleiche Baggerkosten mit Fischer- und Abfischungskosten und finde sogleich beruhigend, wie könnte es anders sein, daß die Fischer billiger sein werden. Kein Vergleich mit den Summen eines Erdbauunternehmens. Karl Höplinger ist verkühlt. Kann nicht kommen, sein Bruder Sepp auch nicht. Ja, ja, das Fischen alltäglich beim Nebel in aller Hergottsfrüh am Hallstättersee! Kein Wunder! Alle Geräte stehen zur Verfügung. Nächster Fachmann ist der Fischer Fred in Obertraun. Auf, hinein in einen Pkw, hinauf zum Fred. Es wird langsam Nacht. Morgen früh muß alles „hinhauen" Fred kommt hoch vom Dachstein herunter. Er ist zweitberuflich noch Höhlenaufseher. Fred und Gattin haben morgen einen einzigen Tag Urlaub. Wollen nach Salzburg. Ich lasse Fred nicht mehr aus. Verschwende bei seiner Frau meinen ganzen Charme. Ich habe Glück. Er läßt mich nicht im Stich. Um 4 Uhr früh alles bei der Fischerei Hallstatt zum Geräteempfang. Fred vorher abholen.

Es ging los. An die zwanzig Leute, teils unsere Arbeiter, teils Jugend und Verwandte vom Hotelier, stehen im Morgengrauen bereit mit vielen seltsamen, netzartigen Geräten, Waschzubern, Blechfässern, Eimern

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

und sonstigen Kannen. Einige sind barfuß, andere wieder haben Gummistiefel aller Farben an.

Von der Forstverwaltung ist ein Jeep hier, von uns ein VW-Kombi. Sonstige Fahrzeuge stehen herum. Motorrädern wird das Gas abgewürgt, werden an Parkbäume angelehnt. Eine Motorpumpe wird angerissen, spritzt Wasser auf das gefährdete Kälteaggregat des Hotels, der Schlauch bringt Wasser vom Traunufer. Im Tau des Morgens waten wir durchs hohe Gras der Mündung des Mühlbaches zu. Fred läßt das E-Gerät anspringen. Alles wartet — gezückt zum Angriff — mit seinem interessanten Abfischungswerkzeug. Um 3 Uhr früh war die Schleuse zugemacht. Jetzt legt sich bereits der langfädig-flutende Wasserstern und sonstiges Gewirr des Baches zu Boden und schon springen die ersten prächtigen Fische Fred's Fangpol an. Ich erschrecke sofort über die große Menge von Forellen und sonstiger „Einständler" von der Mündung des Mühlbaches, von der Traun her. Gleich kommt ein Anrainer mit Beschwerde über das zertretene Gras. Was? Zertretenes Futter? Ich schreie ihn im begonnenen Motorenlärm an. Da sehe ich zufällig, daß ein kleines Wiesengraberl vom Mühlbach zu seinem Anwesen hin führt. Am Ende dieses lehmweichen durch Gräser geradezu getarnt verwachsenen „Zubringers" steht eine alte Hütte mit Brunnentrog, alles niedlich verwachsen mit Hollunderstauden, Weiden und sonstigem künstlichen Strauchwerk. „Du", sage ich zu ihm (als Alteingesessene sagen wir hier Du zueinander), „sag einmal, wieviele solche Mühlbachforellen stehen denn alle Jahre in Deine Waschhütte hinein?" Er sieht mich teils überrascht über meine feine Nase in solchen Dingen, teilweise auch deshalb beinahe fröhlich an, weil alle Leute hier soeben im Begriffe sind, das Ausmaß dieses sich anbahnenden „reichen Fischzuges im Goiserer-Mühlbach" als etwas ganz Außerordentliches zu empfinden, als einen Tag des Herrn, einen Festtag sondergleichen, und über sein altes braunes Gesicht huscht unverkennbar ein Respekt über meine rasche Erfassungsfähigkeit von Dingen, die mit der Fischerei-„Wissenschaft" hinsichtlich bäuerlicher Raffinessen im Zusammenhang steht. Er nickt mir zu, entfernt sich freundlich, sagte kein Wort mehr von Flurschaden und dergleichen und sah uns dann stundenlang von seinem Kammerfenster beim Fischen zu.

Die elektrische Abfischung nimmt seinen Fortgang. Im Hofe der Forstverwaltung türmen sich die Forellen im „Granter" Ein Mercedes nach dem anderen passiert das Tor der Forstverwaltung und schöpft den überreichen Fischsegen ab. Wenn welche an den Oberflächen zu japsen beginnen, ist rechtzeitig immer wieder so ein Nobelfahrzeug zur Stelle, um ihnen auf kurze Zeit das Leben zu verlängern. Schwankend entfernen sie sich Richtung Gmunden, Salzburg und in die nahegelegene Steiermark. Die Telefone schrillen, die Benzinmotoren heulen, der reiche Fischzug nimmt seinen Fortgang.

Immer mehr Fische purzeln vor und hinter Freds aufgekrempelten Hosenbeinen, hinter ihm fischt alles was Hände und Füße hat. Auf den schönen Kieswegen stehen Sommergäste, wobei keiner dem anderen dieses Tun und Lassen der Leute im Bach erklären kann. Hinter dem Uferbuschwerk der Traun und auch dort, wo man es nicht für möglich hielte, halten sich die Schulbuben versteckt. Wie unheimlich schnell so eine Schulbubenhand in einem der herumstehenden Bottiche drin ist und wieder heraus, muß man einmal gesehen haben, um begreifen zu können, warum in manchen Fischteichen die Fische immer eher weniger als mehr werden.

„Wo gibt es Teiche, in die wir die „Kleinen", daß sind die unter 30 cm, auf eine Woche lang hingeben können", frägt der Hotelier. „Sowas", sage ich, gibts nicht jetzt in der Hochsaison. Werden einfach in die nahe Traun hinübergeleert." — „Kommt garnicht in Frage", sagte er, „damit sich die Herren Doktoren weiter unten in Bad Ischl, die Traunpächter und -besitzer eins grinsen würden, was?"

Mir fällt ein — teils aus echter Sorge, teils ein wenig Vorteil für mich witternd —, daß ich einige neuangelegte Teiche habe, die bei der derzeitigen großen Wasserführung ohneweiters eine Woche lang taugen würden, die vielen „Kleinen" aufzunehmen. Der Jeep fährt die Großen laufend in die Forstver-

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

waltung, der VW-Kombi die Kleinen in meine Teiche, wo sie nachher dem Mühlbach wieder zurückgegeben werden können.

Es ist 18 Uhr abends. Die letzten werden bei der Schleuse oben herausgeholt. Oft weiß keiner mehr, wo noch Bottiche herumstehen könnten, die wahrscheinlich voll von Forellen sind. Die Schulbuben sind noch immer hinter allen Büschen. Die wenigen Aalrutten, Brachsen und verletzten Forellen schenken wir ihnen. Oft verjage ich ganze „Kameradschaften", denn es wird langsam finster. Nun habe ich noch sorgfältig die rd. 3 km lange Abfischungsstrecke abgegangen. Geselle mich zu den anderen, die schon ermüdet bis zum Einschlafen an den Tischen in der Goiserer Mühle sitzen. Die letzten Berichte, die letzten Kraftfahrer kommen. Diese Aktion hat uns einfach alle überwältigt, sie war einmalig und unvergeßlich. „Die letzte Fuhre", sagt mir der Fahrer des Kombi, „hat Gosau nicht mehr erreicht. Wir leerten sie einfach beim Gasthof „Zum goldenen Schiff" in die Traun" Gezählt, gewogen wurde nichts. Ein paar hundert Stück spielten keine Rolle. Es ging alles auf „Treu und Glauben" Glauben sie es mir, es ging redlich zu.

Der Neubau des Wehres dauerte dann 9 Tage. Die großen Fische haben die Gaumen vieler Gäste in den Hotels erfreut. Die kleinen die in meinen Teichen ihr Ausweichquartier hatten, wurden wieder abgefischt und in den Mühlbach verbracht (bis auf die „paar hundert Stück", die bekanntlich keine Rolle gespielt haben.) In den acht Nächten sprangen bei mir in den Teichen die Fische heraus ins Gras. Sie hielten mein äußerst hervorragendes Wasser nicht recht aus. Jede Nacht klaubte ich, und auch meine Frau, die Fische wieder in die Teiche hinein. Besonders die Äschen wollten nicht bleiben. Die Verantwortung ließ mir Tag und Nacht keine Ruhe. Ich schlief acht Nächte fast garnicht! Die Taschenlampe neben dem Bett!

Die Größe kleinerer Unzukömmlichkeiten verglichen mit der Heidenarbeit und der ungeahnten Verantwortung, war klein. Es gelang mir zum Schluß doch noch den Hotelier, als Besitzer der Ware — und weil wir uns gut kannten —, wieder friedlich zu stimmen. Soviele aber als zuerst drinnen waren, sagte er mir, seien es jetzt nicht mehr. Fachmann Karl Höplinger aber tröstete uns beide. „Dir, lieber Peter", sagte er, gehören nicht alle Fische", und mir, dem Hans, sagte er leise was ins Ohr, was nicht nur alle meine Besornisse schlagartig beseitigte, sondern mich so beruhigte, daß ich hinkünftig viel zügiger einer solchen Sache gegenüberstehen würde. Dieser „Kelch" ging also gut an mir vorüber.

Das Fest in der „Goiserer Mühle" fand bei strahlendem Wetter statt. Die „Unterseer" spielten unaufhörlich. Bürgermeister Ebenlechner war auch da. Die Stimmung war großartig. Kein Mensch fühlte sich vom Bach her etwa angestunken oder kam dazu, die vertrockneten Gegenstände am Mühlbachboden zu kritisieren, denn entweder man tanzt und singt und ist ein fröhlicher Mensch, oder man ist ein Griesgram und schaut in den Mühlbach, was ja anläßlich eines Sommerfestes nicht notwendig ist. Und bei der Nacht ist bekanntlich auch eine weiße Kuh schwarz. Das gilt auch für einen Goiserer Mühlbach. Und die Liebenden, für die das Sommerfest in erster Linie da war, sehen und riechen bekanntlich um sich herum nichts mehr. Die Show, der Auftritt der Unterwelt des Goiserer Mühlbaches fand also nicht statt, dank der Lustigkeit, die alle Teilnehmer zum Fest mitgebracht hatten. Der Bürgermeister der fröhlichen Goiserer hatte sich umsonst gesorgt. Er ließ aber dann doch vorsorglich das Bachbett sauber räumen, denn es war eine glänzende Gelegenheit gewesen.

Wie gesagt, 9 Tage hat der Spuk gedauert. Es wurde ein uraltes Holzwehr entfernt und ein neues in Stein gebaut. Drei Bachkilometer abgefischt und wieder besetzt. 3000 mal 5 m ist 15.000 m², auf dieser Fläche wurde das Gerümpel entfernt. Ein fabelhaftes Platzkonzert mit nächtlichem Treiben veranstaltet und auch das berühmte blaue Auge, mit dem ich davon kam, ist längst wieder abgeheilt.

Es war also eine gewaltige Leistung.

Die daran beteiligt gewesenen „alten, eingesessenen Geschlechter", der Ebenlechner, Höplinger, Fischer, Gamsjäger, Ham-

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

merschmied, Peter und viele andere haben dann aber im Hotel schmunzelnd festgestellt, daß es ein „klassisches Abfischen" gewesen sei und nicht die geringste unzulässigen Vorkommnisse stattgefunden hätten. Die Jungen, die mit dabei waren, tanzten und strampften bis in die Morgenstunden unter den Klängen der „Unterseer", und die anderen schlugen sich alle gewissermaßen geistig jeder einzelne befriedigt auf die Schenkel, und es kann garniemand geben, der daran überhaupt zweifeln könnte —, denn in Bad Goisern kam noch nie etwas vor, was es woanders nicht auch gegeben hätte.

Dr. Jens Hemsen, Bundesinstitut für Gewässerforschung und Fischereiwirtschaft

Bestandsaufnahme und Überwachung der Fischbestände in Seen und großen Flüssen

Die Europäische beratende Binnenfischereikommission (EIFAC) hielt im Mai des heurigen Jahres in Aviemore (Schottland) ein Symposium ab, dessen Hauptthema die Methodologie der Bestandserfassung der Fischpopulationen großer Gewässer war, in erster Linie waren damit Seen und große Flüsse gemeint. Die EIFAC ist eine Kommission der Welternährungsorganisation — FAO — die in Abständen von zwei Jahren ein Symposium und eine Tagung in einem der Mitgliedsländer abhält. Die 1. Sitzung fand 1960 in Dublin statt, woran sich die Tagungsorte 1962 Paris, 1964 Scharfling/Weißenbach, 1966 Belgrad, 1968 Rom (Sitz der FAO und EIFAC), 1970 Krakau, 1972 Amsterdam und schließlich 1974 Aviemore anschlossen. Die Symposien haben immer ein brennendes Problem zum Thema, so waren dies z. B. in Belgrad die Elektrofischerei, in Krakau die immer ärger werdenden Schäden an der Fischerei durch Abwässer, in Amsterdam das umfassende Thema der Fischkrankheiten.

Angesichts des der Menschheit drohenden Eiweißmangels sollen bereits rechtzeitig die in der Binnenfischerei noch ungenutzten Reserven der Fischerei erfaßt und wenn möglich schonend bewirtschaftet werden. Riesige Gewässer sind bis heute noch nicht oder fast nicht genutzt, bzw. werden von der Bevölkerung der betreffenden Gebiete diesbezüglich nicht entsprechend gewürdigt. Beispielsweise seien hier die großen afrikanischen Seen, Viktoriasee, Njassasee, Tanganjikasee u. a., sowie die ungeheueren Flußsysteme in den dünnbesiedelten Gebieten Afrikas, Süd- und Nordamerikas angeführt.

Aber auch in unserem Land sind Bestandaufnahmen an unseren Flüssen zu einer nachhaltigeren Bewirtschaftung dringend erforderlich, denn bis jetzt wurden die Bestände nur grob aus den Einsätzen und den gemeldeten Ausfängen geschätzt. Ein für unser Land besonders dringendes Problem stellen die bereits bestehenden und in Zukunft noch zu erwartenden großen Flußstaue dar. An der Donau, Drau, Enns und am Inn bestehen bereits (oder sind gerade im Bau) über 25 große Staue, die fischereilich sehr unterschiedlich beurteilt werden. Eine leicht anzuwendende exakte Methode der Fischbestandsaufnahme, die von Meldungen direkt betroffener Personen — nämlich der Fischer — unabhängig ist, wäre daher äußerst wünschenswert. Wenn auch noch die Meldungen der Berufsfischer ungefähr zutreffen, ist der Ausfang der Sportfischer schwer bis fast unmöglich, zumindest aber nur in sehr groben Umfang zu schätzen. Zahlen, die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: 27

Autor(en)/Author(s): Gamsjäger Hans

Artikel/Article: Petri Heil am Goiserer Mühlbach 193-197